Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag den 6 November 1882. Nr. 519.

Deutschland

Berlin, 5. November. Unter den Vorlagen, welche dem binnen Kurzem zusammentretenden Landtage gemacht werden, findet sich der Gesetzentwurf betr. die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen im Geltungsbereiche der Grundbuchordnung vom 5. Mai 1872. Ueber diese Materie bestehen zur Zeit abweichende Vorschriften für die einzelnen Landestheile; dieselben sind durch das Gesetz vom 4. März 1879 mit der neuen Reichsjustizgebung in Einklang gebracht worden. Bei der Berathung dieses Gesetzes forderte jedoch das Abgeordnetenhaus die Regierung auf, die Bestimmungen über das Verfahren bei der Zwangsvollstreckung für die ganze Monarchie einheitlich zu regeln. Die Vorlage entspricht dieser Aufforderung wenigstens soweit die Grundbuchordnung in Geltung ist.

— Während in Preßburg der Prozeß gegen die Urheber der Judenkrawalle verhandelt und dadurch beendet wurde, daß der Gerichtshof die 12 Angeklagten zu je 3 Monaten Gefängniß verurtheilte, ereigneten sich in der Stadt Neusiedel am See Exzesse, die weit schlimmer gewesen sein sollen, als die Unruhen in Preßburg. Zwei Tage lang sollen die Aufrührer ungestört ihren wilden Leidenschaften gefröhnt und dabei Räubereien und Mißhandlungen verübt haben, just als gäbe es keine Sicherheitsbehörden und kein Militär zum Schutze der Bedrängten. Ueber den Tod der Frau Steiner liegen noch einige Details vor, die von österreichischen Blättern also erzählt werden: Frau Steiner, welche auf offener Straße erschossen wurde, war die Gattin eines jüdischen Gemischtwaarenhändlers, dessen Laden von Bauern geplündert worden war. Frau Steiner war 26 Jahre alt, seit sechs Jahren verheirathet und hinterläßt zwei Kinder im Alter von zwei und fünf Jahren. Wie von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wird, hatte bereits vor einigen Tagen ein Bursche der Frau Steiner, mit dem Revolver in der Hand, Cigarren abgefordert. Später wurden in das Haus des Steiner Placarden gelegt, welche nicht nur ihn, sondern auch die Nachbarn gefährdeten. In Folge der Anzeige beim Stuhlrichter wurden endlich zwei Anstifter verhaftet, was im Orte eine derartige Aufregung hervorrief, daß die Leute schon Dienstag zur Tageszeit dem Ehepaare Steiner mit dem Messer drohten und die Drohung ausstießen: „Heute Nachts müßt's Alle hin werden!“ Abends trat dann wirklich die geschilderte Katastrophe ein. Der ungarische Regierungs-Dezernent, Ministerialrath Jekel Falussy Chef der Staatspolizei, drückte der Deputation, die ihn um schleunige Hülfe ersuchte, sein Erstaunen darüber aus, daß er bis jetzt von den bedrohlichen Zuständen nichts erfahren habe und versprach sofortige Recherchen und Sicherheits-Maßregeln. Es verdient konstatirt zu werden, daß für die anfangs von Wiener Blättern behauptete Mitschuld höher gestellter Personen an den Preßburger Unruhen nicht der geringste Anhalt ermittelt worden ist. Ebensowenig hat sich die Angabe bestätigt, daß Geld unter die Menge vertheilt worden sei, um den Pöbel zu Gewaltthaten anzufeuern. Das einzige Faktum dieser Art ist einem Glaser nachgewiesen worden, der wohl ein Interesse an den zerbrochenen Scheiben haben mochte und einem Wirthe den Auftrag gab, dem Volke gegen Anweisungen Wein zu verabfolgen. Andere Persönlichkeiten als dieser pfiffige Glaser erscheinen jedoch, wie von authentischer Seite mitgetheilt wird, nicht kompromittirt.

— Das älteste Mitglied des Herrenhauses, Freiherr Senfft von Pilsach, Oberst Lieutenant a. D., ist im 85. Lebensjahre auf seinem Gute Sandow gestorben. Der Verewigte hat immer zur äußersten Rechten der konservativen Partei gehört; seit etwa einem Jahrzehnt war er obwohl er bis zuletzt den Sitzungen des Herrenhauses beizuwohnen pflegte, doch sich allmälig in Folge des zunehmenden Alters in den Hintergrund getreten; während der Reaktion der fünfziger Jahre, unter der altliberalen „neuen Aera“ und während des Verfassungsstreites war er aber eines der am meisten genannten Mitglieder des Herrenhauses.

— Unter den Zeugen für die brutalen Handlungen der englischen Soldaten nach der Schlacht bei Tel el Kebir, auf welche der Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ sich berief, figurirte auch der Oberst-Lieutenant Thurneyssen. Derselbe stellt in Briefen an die „Kölnische Zeitung“ und an die „Times“ die Berichte der Korrespondenten, welche seinen Namen zur Unterstützung ihrer Anschuldigungen benutzt haben, als falsch hin. Wir reproduziren den an die „Times“ gerichteten, welcher sich nur an Herrn Janzon wendet.

Der Brief lautet:

„An die Redaktion der „Times.“ Mein Herr! Ich lese so eben, daß Herr Janzon, Korrespondent eines Stockholmer Journals, meinen Namen gemißbraucht hat, um gewisse der englischen Armee zugeschriebene Fälle von Grausamkeit zu bestätigen. Ich erkläre den Bericht dieses Herrn als durchaus falsch und füge hinzu, daß ich nicht allein niemals eine grausame Handlung von der englischen Armee verüben, sondern daß ich im Gegentheil Zeuge gewesen bin von der großen Sorgfalt welche die englischen Truppen stets bei jeder Gelegenheit gegen die verwundeten und gefangenen Egypter der Rebellen-Armee bewiesen haben. F. Thurneyssen, Oberst-Lieutenant im egyptischen Generalstabe, Kairo, den 19. Oktober 1882.“

Hierzu bemerkt nun die „K. Z.“: Die Aeußerungen, welche Herr Thurneyssen gethan zu haben bestreitet, sind, wie aus diesen beiden Zuschriften hervorgeht, von zwei Zeugen der Oeffentlichkeit übergeben worden. Ueberdies hält unser Berichteerstatter seine Mittheilungen durchaus aufrecht und erklärt des näheren, daß Herr Oberst Lieutenant Thurneyssen sich am Abend des 20., 21. oder 22. September (genauer konnte er das Datum nicht mehr feststellen) in einem deutschen Bierhause der Rue Esbekieh zu Kairo selbst der Rettung egyptischer Verwundeten gerühmt hat, die in Gefahr gewesen wären, von englischen Soldaten getödtet zu werden. Die Aussage des Oberst Lieutenants Thurneyssen wurde damals um so lebhafter erörtert, da sowohl Herr Janzon als unser Berichterstatter naturgemäß mit sich selbst darüber zu Rathe gehen mußten, ob nicht auch sie im Stande gewesen wären, den englischen Marodeuren ermahnend und abwehrend gegenüberzutreten.

— Die parteioffiziöse „Nationalliberale Korrespondenz“ schreibt heute zur Frage der Bildung einer parlamentarischen Mehrheit im Abgeordnetenhause: „Wie wollen der Hoffnung keineswegs entsagen, daß die nationalliberale Partei im neuen Abgeordnetenhause in vielen Fällen mit der Regierung zusammengehen kann und wird, und wir machen aus der Genugthuung, die wir darüber empfinden, daß die Regierung der anspruchsvollen und unzuverlässigen Ultramontanen müde zu sein scheint, gar kein Hehl. Aber eine Beantwortung der Frage ob die nationalliberale Partei ein Bestandtheil einer die Regierung unterstützenden Majorität sein wird, müssen wir in dieser Allgemeinheit und ohne nähere Kenntniß der Richtung, in welcher die Regierungspolitik gegenwärtig bezüglich der wichtigsten schwebenden Fragen sich bewegt, ablehnen. Das muß sich erst bei der positiven gesetzgeberischen Arbeit zeigen.“

— Aus dem alpinen Ueberschwemmungs-Gebiete **sind Berichte** eingegangen, aus welchen sich für viele Orte wenigstens der durch die erste Ueberschwemmung verursachte Schaden ziffernmäßig übersehen läßt. Im Flußgebiet des Eisack beträgt für das Thalgebiet Villnöß der Kommunalschaden 25—30,000 fl., der der Privaten 80,000 fl. Im Thalgebiete Tiers beträgt der Gemeindeschaden 13,700 fl., der Privatschaden 29,960 fl. Eggenthal Welschnofen: Straßenbeschädigungen 70,000—80,000 fl., Privatschäden 50,000 fl. In Gröden beläuft sich der Gesammtschaden auf 80,000 fl. Hier sind 9 Menschenleben zu Grunde gegangen. Im Flußgebiet der Etsch ist zunächst in der Gemeinde Salurn kein einziges Grundstück verschont geblieben; die am meisten Geschädigten haben einen Gesammtverlust von 16,780 fl., wozu noch ein Ernteverlust hinzukommt, der 200 000 fl. übersteigt. In Sigismundkron ist das Hauptinundationsgebiet der Etsch. Hier beträgt der Ernteschaden allein 200,000 fl., der Schaden, welcher durch dauernde Unbrauchbarmachung des Bodens herbeigeführt ist, ist unabsehbar. Die Gemeinde Leifers hat einen Schaden von 481 000 fl., Branzoll 409,560 fl. In Auer sind die Privatschäden noch nicht bekannt die Gemeinde verliert 40 009 fl., der Ernteverlust beträgt 135,000 fl. In Neumarkt, in welchem das Wasser bis in den ersten Stock der Häuser gestiegen ist, wird der Gemeindeschaden auf 30,000 fl., der von Privaten auf 160,000—180,000 fl. geschätzt. — Im Flußgebiet des Avisio hat das obere Fassathal (mit den Ortschaften Canazei, Campitello Mazzin) für 8200 fl. Kommunal, für 87,000 fl. Privat- und für 20,000 fl. Ernteschäden. Im unteren Fassathal hat Pera einen Gesammtverlust von 24,000 fl., Pozza von 50,000 fl. und Soraga von 38 000—40,000 fl. Vigo, das geschützter gelegen, 3000—4000 fl. Aus dem Flußgebiete der Rienz, wo das Unglück notorisch furchtbar war, liegen noch wenig detaillirte Berichte vor. Das Thalgebiet Enneberg-Buchenstein hat einen Kommunalschaden von 40,000—50 000 fl., während der Privatschaden sich auf 35,000 fl. beläuft. — Bei diesen Ermittelungen ist Vieles außer Ansatz geblieben. So müssen namentlich die ärmeren Bewohner in den höher gelegenen Thälern aus Futtermangel (da ihre Futtervorräthe zu Grunde gegangen sind) ihren Viehstand reduziren resp. ganz verkaufen, so daß dieselben der einzigsten Quelle ihrer Ernährung beraubt sind. Für die Ueberschwemmten in Tyrol sind, wie neulich berichtet wurde, in Berlin bei den Sammelstellen der Kommunalbehörden 3000 Mark zusammengekommen. Wir ergänzen diese Notiz, indem wir mittheilen, daß die Sektion Berlin des deutschen und österreichischen Alpenvereins, die ihre Sammlungen mit großer Energie in Angriff genommen hat und noch gegenwärtig fortsetzt, bereits 11,000 Mark an die Verunglückten abgeliefert hat.

— Durch den Bischof von Straßburg, Dr. Räß, war eine Petition um Errichtung eines katholischen Gymnasiums in Straßburg dem Statthalter, Freiherrn von Manteuffel, unterbreitet worden. Die ultramontane „Union“ veröffentlicht nun folgende, an den Bischof gelangte Antwort:

Oberschulrath für Elsaß-Lothringen.

Straßburg, 4 Oktober.

Eurer bischöflichen Gnaden bestätige ich ergebenst den Eingang des Schreibens vom 9. v. M., mit welchem Hochdieselben Seiner Excellenz dem Herrn Statthalter eine an Sie gerichtete Bittschrift hiesiger Katholiken, betreffend die Gründung einer katholischen höheren Lehranstalt in Straßburg, befürwortend vorgelegt haben. Wie Eurer bischöflichen Gnaden bekannt ist, gelten für die Errichtung einer Schule folgende Bestimmungen der Verordnung vom 10 Juli 1873 zur Ausführung des Gesetzes vom 12 Februar 1873, betreffend das Unterrichtswesen: „§ 4. Wer eine Schule eröffnen will, muß 25 Jahre alt und unbescholten sein und durch Vorlegung der ihm ertheilten Prüfungs-Zeugnisse oder sonstigen Nachweise darthun, daß er nach Maßgabe der bestehenden Bestimmungen befähigt ist, den Unterricht in der obersten Klasse öffentlicher Schulen der entsprechenden Art mindestens in zwei Hauptfächern selbst zu ertheilen. § 7. Die Genehmigung zur Eröffnung einer Schule ist bei derjenigen Behörde nachzusuchen, unter deren Aufsicht und Leitung die Schule zu treten hat.“ Da sich bisher ein im Sinne der angeführten Bestimmungen geeigneter Bewerber noch nicht mit dem Gesuch um Eröffnung einer katholischen höheren Lehranstalt hierselbst an den für die Genehmigung zuständigen Oberschulrath gewendet hat, so kann ich die von Eurer bischöflichen Gnaden gewünschte „Mittheilung über den zu hoffenden Erfolg“ zur Zeit nur in der Weise geben, daß ich ergebenst auf die Erklärung verweise, die ich in der Sitzung des Landesausschusses vom 13. Januar dieses Jahres ausgesprochen habe. Dieselbe lautete: „Wenn ein solches Gesuch einkäme, so würde die Regierung vom Standpunkte des Gesetzes aus genau prüfen, ob die Voraussetzungen gegeben sind, die das Gesetz verlangt und die ihr die Ertheilung der Genehmigung möglich machen. Sie würde die durch das Gesetz ihr anvertraute diskretionäre Macht nicht willkürlich gebrauchen und sie würde, wenn alle Bedingungen des Gesetzes erfüllt wären, wenn die Schule sich vollkommen, ebenso wie z. B. das protestantische Gymnasium in Straßburg es thut, allen gesetzlichen und regulativmäßigen, sowie der Leitung und der Aufsicht des Staates unterwürfe, nicht etwa deshalb allein, weil die Schule einen konfessionell katholischen Charakter tragen sollte, die Genehmigung versagen.“ (Vergleiche pag. 200 des offiziellen Berichts über die Verhandlungen des Landes-Ausschusses von Elsaß-Lothringen, IX. Session.) Dieser Erklärung gemäß werde ich verfahren, sobald ein vorschriftsmäßiges Gesuch um Eröffnung einer katholischen höheren Lehranstalt hierselbst vorliegen wird, und ich werde es bei der Behandlung desselben an der wohlwollenden Sorgfalt nicht fehlen lassen, welche Eure bischöfliche Gnaden seitens der Staatsbehörden für die Angelegenheit in Anspruch nehmen. Eurer bischöflichen Gnaden stelle ich ergebenst anheim, den Unterzeichnern der anbei zurückfolgenden Bittschrift über Vorstehendes Eröffnung zu machen.

Gez.: Der Staatssekretär: v. Hofmann.

— Der „B. B.-C.“ schreibt: Durch die Zeitungen gingen vor einiger Zeit Klagen über die Unkoulanz der Reichsbank-Direktion in Hamburg, welche kleinste Beträge von Noten, die zur Umwechselung in Metall präsentirt wurden, prinzipiell in Silber zur Zahlung brachte, statt in gefordertem Gold. Man erblickte mit Recht hierin ein Produkt jener bimetallistischen Agitation, durch welche das Haupt der Reichsbank sich seit geraumer Zeit unliebsam auszeichnet. Wie jetzt aus Hamburg gemeldet wird, hat man höheren Orts die ausdrückliche Mißbilligung jenes in Hamburg beobachteten Verfahrens der „Geldverweigerung“ ausgesprochen. Au einen Angestellten der Reichsbank Hauptstelle wird jetzt übrigens die Verantwortlichkeit jenes Vorgehens abzuwälzen versucht; er soll es angeblich gewesen sein, von dem die Initiative zu jenem Verfahren ausging, was zu glauben ja Jedem, der es glauben mag, freisteht.

— Auch die Freimaurerlogen des deutschen Reiches haben beschlossen, die Silberhochzeit des kronprinzlichen Paares zu benutzen, um ihrem erlauchten Protektor die Freude über den Eintritt dieses schönen Tages in würdiger Weise zu bezeigen. Es soll nämlich durch freiwillige Beiträge der einzelnen Logen wie der einzelnen Mitglieder derselben ein Schwesternhaus begründet werden, in welchem hülfsbedürftige Wittwen und Töchter verstorbener Freimaurer eine sichere Zufluchtsstätte finden. Derartige Asyle bestehen in der Schweiz (Zürich), England und Nordamerika seit längerer Zeit, sind reich dotirt und von segenbringender Wirksamkeit. Die Nachahmung dieses schönen Beispiels wird dem Silberjubelpaar unfehlbar zur hohen Freude gereichen.

Ausland

Wien, 5. November. Die hochpolitischen Kombinationen, welche die Berliner Nationalzeitung an des russischen Großfürsten Wladimir Aufenthalt in Wien knüpfte, erweisen sich als vollständig unbegründet. Der Großfürst kehrt morgen von den Jagden bei dem Herzog von Koburg hieher zurück und verläßt Wien, ohne hier mit irgendwem, auch nicht mit dem Kaiser, zusammenzukommen. Zur Erklärung dieser auffälligen Thatsache wird offiziös angegeben, der Großfürst durchreise Wien inkognito. Auch die kolportirten Gerüchte, daß der russische Minister des Aeußern, Baron Giers, bereits hier gewesen, waren unbegründet; Baron Giers reist erst nächstens über Wien nach Pisa zu seiner kranken Tochter.

In diplomatischen Kreisen wird von einer geplanten europäischen Demarche bei der Schweiz gegen die Internationale gesprochen. Zwischen den Großmächten schweben bezügliche Pourparlers.

Die ungarische Regierung erließ ein Verbot des hier so eifrig betriebenen Ratenbriefgeschäfts.

(D. M.-B.)

Wien, 5. November. Die hochoffiziöse Wiener Montagsrevue bespricht in einem autoritativen Artikel die Erklärungen Kalnokys im Ausschusse der ungarischen Delegation und sagt: „Wenn die etwas künstliche Aufregung, welche die Frage der Erwiederung des Besuches des Königs Humbert gerade in Rom hervorrief, geschwunden sein wird, werden auch die maßgebenden italienischen Kreise einsehen, daß gerade die lauteste diesfällige Agitation von Kreisen ausging, denen der Gedanke radikaler Staatsumwälzungen mindestens keinen Schrecken einflößt, und die sich offen mit republikanischer Gesinnung brüsten. Bis ein Umschwung eingetreten sein, einer ruhigeren gegenständlichen Auffassung wieder ein entscheidendes Wort gegönnt sein wird, und damit die Basis für die Verwirklichung eines Projektes gewonnen sein wird, welches ganz den Absichten des Kaisers Franz Josef entspricht, wird der Gegenbesuch des Kaisers sicherlich erfolgen.

Bezüglich Montenegros sagt der Artikel: Gerade eine Großmacht wie Oesterreich wird Manches der Zeit überlassen können und Geduld und Gelassenheit umsomehr walten lassen dürfen, je unzweifelhafter Montenegro in die unmittelbare Interessensphäre der Monarchie fallen würde, wenn die Verhältnisse jemals zur Aufwerfung positiver Machtfragen drängen sollten. Montenegro beginnt dies auch allmälig zu begreifen; hoffentlich wird diese Erkenntniß sehr rasche Fortschritte machen und praktisch nicht ohne wahrnehmbare Konsequenzen bleiben.

Bezüglich Bosniens und der Herzegowina besagt der Artikel, daß die Annexion dieser Provinzen noch nicht auf der Tagesordnung stehe.

Anscheinend sind bisher selbst keine Vorverhandlungen mit der Pforte diesfalls eingeleitet worden, was jedoch am System und der Verwaltung nichts zu ändern vermag. (D. M.-Bl.)

Wien, 5. November. In dem gestern unter des Kaisers Vorsitz abgehaltenen Ministerrath wurde die Hülfsaktion für die Alpenländer im doppelten Sinne beschlossen: einmal sollen die Geldmittel zur Abhülfe der momentanen Noth vergrößert werden, sodann aber sollen radikale Flußregulirungen aus Reichsmitteln erfolgen.

Pest, 4. November. In dem Budget-Ausschusse der österreichischen Delegation entwickelte der

Paris, 5. November. Die gambettistische „Republique francaise" bespricht Englands Vorschlag, die egyptische Kontrolle künftig allein auszuüben. Das kaltblütige Vorbringen eines solchen Vorschlags sei, gelinde gesagt, ein Akt von — Muth. Es sei nunmehr überflüssig, die Unterhandlungen fortzusetzen. England verlange, daß Frankreich auf seine Interessen in Egypten verzichte; auf solchem Standpunkte lasse sich nicht diskutiren. Clemenceaus „Justice" schreibt, sie wolle nicht, wie die Gambettisten, England zurufen: wir müssen unser Theil haben; sie erinnere vielmehr Gladstone an sein Versprechen, daß der Feldzug nur die Niederschlagung des Militäraufstandes und die Begründung nationaler Institutionen in Egypten bezwecke. Mit solchen Institutionen sei die Kontrolle unvereinbar.

Kriegsminister das Wesen der neuen Heeres-Organisation und die Motive für dieselbe im Wesentlichen in derselben Weise wie im Ausschusse der ungarischen Delegation.

Kopenhagen, 4. November. Wie verlautet, werden der Kronprinz und die Kronprinzessin demnächst eine längere Reise in das Ausland antreten und dabei auch dem griechischen Hofe einen Besuch abstatten.

Petersburg, 5. November. Der Regierungsanzeiger" bestätigt, daß alle Gerüchte von einem Pferdeausfuhrverbot aus Rußland durchaus grundlos seien. Das im Jahre 1877 erlassene Pferdeausfuhrverbot über die westliche Landesgrenze und das Schwarze und Asowsche Meer sei bereits im Jahre 1878 wieder aufgehoben worden.

Dem genannten Blatte zufolge fanden am 2. d. Versuche statt, eine Telephon-Verbindung zwischen der Telegraphen-Station in dem Palais zu Gatschina und St. Petersburg herzustellen.

Wie die „Nowosti" erfahren, hat der Finanzminister den Michalowitzer, Moskauer und Petersburger Zollämtern gestattet, die Zollgebühren auch in Billeten der deutschen Reichsbank entgegenzunehmen.

Tunis, 4. November. Der Premierminister Knasnadar hat seine Entlassung gegeben und ist durch Silazsls ersetzt worden, welcher den Franzosen stets zugethan war. Die Ministerien des Krieges und der Marine sind aufgehoben worden.

Provinzielles.

Stettin, 6. November. In nächster Zeit wird die der Klassensteuer-Veranlagung für 1883/84 vorausgehende Personenstands-Aufnahme stattfinden. Die Gemeinde-Vorstände haben bereits Anweisung, sofort nach Aufnahme des Personenstandes die Einkommens-Nachweisung aufzustellen. Dabei haben sie den Umfang der Liegenschaften ausschließlich in Hektaren anzugeben. Für diejenigen Grundbesitzer, welche die im Haushalt vorhandene Arbeitskraft ausschließlich zur Bewirthschaftung des Grundbesitzes verwenden, ist der Werth dieser Arbeitsthätigkeit bei Berechnung des Einkommens mit zu veranschlagen und nicht besonders aufzuführen. Von dem Jahreseinkommen sind nur die besonders nachgewiesenen Lasten in Abzug zu bringen. Zu den in Abzug zu bringenden dinglichen Lasten sind Kommunalsteuern, Ausgaben an Gesindelohn 2c. nicht zu rechnen. Eben so wenig sind Grund- und Gebäudesteuer abzuziehen, wenn, wie üblich, das Einkommen aus Grundbesitz in Bausch und Bogen berechnet wird. Außer den Befreiungen und Ermäßigungen, die auf gesetzlichen Gründen beruhen, sind auch die etwa sonst gegen das Vorjahr vorkommenden Ermäßigungen eingehend zu erläutern. Bei Befreiung von der Steuer wegen beschränkter Arbeitsfähigkeit sind die die Erwerbsfähigkeit behindernden Umstände besonders anzugeben.

— Folgende Entscheidung des Staßfurter Amtsgerichts dürfte für Hausbesitzer nicht ohne Interesse sein. In einem Hause sind acht Wohnungen vermiethet. Ein Miether lebt mit dem Hauswirth wie mit den meisten Miethern auf Kriegsfuß. Um den Wirth zu ärgern, schaffte er sich gegen den Kontrakt eine Katze an. Trotz Aufforderung des Miethsherrn auf Abschaffung der Katze behält er diese, so daß derselbe schließlich wegen Kontraktbruches klagbar wird. Jetzt ist nun der Miethsherr mit seiner Klage abgewiesen, weil Miether, wie er angab, die Katze nur leihweise (!) besitze. Jedenfalls ist eine solche Katze dann nicht zu den Hausthieren, die der Kontrakt zu halten verbietet, zu rechnen. Der Kläger ist auch, wie verlautet, in die Kosten verurtheilt.

— Die Lombards oder Pfandleihhäuser bilden in gewissem Sinne die Kreditinstitute einer breiten Schicht der unteren Volksklassen, namentlich jener Schicht, die von der Hand in den Mund lebt, die ausschließlich in dem Ertrage der täglichen Arbeit ihre Stütze hat, die also, wenn einmal diese Stütze aus dem einen oder andern Grunde den Dienst versagt (bei Krankheit, Arbeitslosigkeit) sofort an den Rand der Armuth und der Entbehrung geräth. Diese Kreditinstitute werden sicherlich immerdar unentbehrlich bleiben. Mit vollem Rechte hat sich von jeher die öffentliche Fürsorge und die Gesetzgebung der Einrichtung bezw. einer Ueberwachung derselben gewidmet, was für Preußen zuletzt durch das Pfandleihgesetz vom 17. März 1881 zum Ausdruck gelangt ist. Die Lombards sind theils amtliche Anstalten, theils lediglich Privatunternehmungen. Wo beide an einem Orte neben einander bestehen und also eine Art von Konkurrenzverhältniß vorhanden ist, da gelingt es für die öffentlichen Institute nicht immer, gegenüber den privaten erfolgreich aufzukommen. Es liegt das in verschiedenen Umständen: bisweilen an den betheiligten Personen, meist aber an den strengeren, weniger koulanten Geschäftsbedingungen (Höhe der Beleihung, Länge der Einlösungs- oder Erneuerungsfristen 2c.). Im Interesse der Sache, welche so unmittelbar das Wohl und Wehe der Armen und Aermsten berührt, kann nicht dringend genug gewünscht werden, daß die betheiligten Gemeindeorgane diesen Verhältnissen ihre Aufmerksamkeit zuwenden und, soweit es noththut und angängig ist, Abhilfe eintreten lassen. Es soll hier nur ein Vorschlag gemacht werden, der besondere Erwägung verdienen dürfte. Unseres Wissens besteht die Rückzahlung des Darlehens in Raten bei nur sehr wenig kommunalen Pfandleihanstalten in Deutschland. Und doch würde die Ratenzahlung gegen das endlose „Prolongiren" und das häufige „Verfallen" der Pfänder, welches ja meist daher rührt, daß die Leute die größere Summe nicht mit einem Male zusammenbringen können, entschieden das erfolgreichste Mittel bilden. Allerdings müßte, wie die Erfahrung bei Anstalten lehrt, welche die Einrichtung eingeführt haben, dafür Vorsorge getroffen werden, daß die Möglichkeit einer abtragsweisen Zahlung (etwa durch recht deutlichen Druck auf den Pfandscheinen) genügend bekannt gegeben wird. Vielleicht ließe es sich sogar empfehlen, die Ratenzahlung bei der Tilgung größerer Darlehen an die erste Stelle, als das Gewöhnliche, zu setzen.

— Die Bestimmung der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 30. April 1847, betreffend den Stempel zu Kauf- und Lieferungs-Verträgen im kaufmännischen Verkehr, nach welcher derartige Verträge ohne Rücksicht auf die Höhe des Objektes einer Stempelabgabe von nur 1,50 Mark unterliegen, findet, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Zivilsenats, vom 28. September v. J. auch auf solche Lieferungen Anwendung, welche nicht zum Zwecke der Wiederveräußerung, sondern zur eigenen Verwendung des Käufers erfolgt sind.

— Aus Stargard i. P. wird uns geschrieben: Der Kourierzug nach Berlin ging gestern, Sonntag, von hier ab, ohne daß der Schnellzug aus Breslau, welcher hier 2 Uhr 44 Minuten Nachmittags ankommen soll, den Anschluß an denselben erreichte, vielmehr kam er erst 3 Uhr 10 Min. an, so daß die durchreisenden Personen mit dem nächsten, 4 Uhr 9 Min. abgehenden Zuge nach Stettin befördert wurden. Der Breslauer Zug ist verspätet, weil derselbe wegen eines zwischen Lissa und Reisen entgleisten Güterzuges nicht hatte durchkommen können. Ueber die Größe des bei letzterem Unfall entstandenen Schadens ist noch nichts Näheres bekannt. Wir wollen hoffen, daß es ohne Menschenleben abgegangen ist.

— Der Postdampfer „Elbe", Kapt. W. Willigerod, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 25. Oktober von Bremen abgegangen war, ist am 4. November wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Gestern stürzte am Bollwerk ein Matrose, der in der Takelage einer Brigg beschäftigt war, hinunter, schlug mit dem Kopf auf einen Oderkahn und fiel ins Wasser, wo er ertrank. Die Leiche wurde nach einigen Stunden aufgefunden.

— Das Bellevue-Theater wird demnächst allabendlich Vorstellung geben, und zwar erhöhte Anziehungskraft auszuüben suchen durch — Spezialitäten. Den Anfang wird der Illusionist und königliche Hofkünstler Herr Buatier mit dem verlockenden Beinamen „Le Diable" machen. Wahrscheinlich hat er denselben seinen grauenhaften Geistererscheinungen zu verdanken. Nach den uns vorliegenden Berichten scheint der genannte Herr ein äußerst gewandter Prestidigitateur zu sein und sehr hübsche Experimente zu machen. Sein Vortrag wie seine Erscheinung sollen angenehmen Eindruck beim Publikum hinterlassen. Zu den Vorführungen des Herrn Buatier, die eine Stunde in Anspruch nehmen, werden beliebte Einakter zur Darstellung kommen. Wir wünschen, daß Herr Direktor Schirmer in dem Genannten eine gute Acquisition gemacht haben möge. Im Konzertsaal wird übrigens demnächst eine Tyroler Sängergesellschaft konzertiren.

Köslin, 4. Novbr. Die sog. Zanower Zigeuner-Affaire vom 19. Juli d. J. kam heute vor dem Schwurgerichte durch die Verurtheilung des Seiltänzers und Gymnastikers Stanislaus Winter aus Lehe bei Hannover zu einer Gefängnißstrafe von 3 Jahren zum Austrag. Durch den der Anklage zu Grunde liegenden Vorfall kam bekanntlich der Tischlermeister Kusserow aus Zanow dadurch um's Leben, daß gelegentlich eines Rencontres zwischen den „Zigeunern" und dem Polizeisergeanten Spring die Zanower die Partei des Letzteren ergriffen und einer der Gymnastiker einen Pistolenschuß abfeuerte, dessen Ladung hinter dem rechten Ohr in den Kopf des Getödteten drang. Das durch die Beweisaufnahme ermittelte Material suchte zwar der Vertreter der königl. Staatsanwaltschaft zu einer Anklage wegen Todtschlags zu verwerthen, die Geschworenen verneinten jedoch die darauf abzielende Schuldfrage und erachteten den Angeklagten nur für schuldig der Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge, weshalb die Verurtheilung Winter's zu der oben angegebenen Strafe erfolgte.

Kunst und Literatur

Von Carl Heymanns Verlag wurde soeben herausgegeben:

Gesetz betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten vom 20. Mai 1882 mit sämmtlichen Ausführungsbestimmungen, Bekanntmachungen 2c., sowie einem vollständigen Sachregister. Herausgegeben von Riedel, Redakteur des Reichs- und Staatsanzeigers. Preis 1,20 M. [289]

Unter dem Titel: „Der Ornamentenschatz" von Prof. H. Kolb erscheint im Verlage von Julius Hoffmann in Stuttgart ein neues Prachtwerk, welches hauptsächlich die Zwecke des Kunstgewerbes zu fördern bestimmt ist und durch überraschend billigen Preis einem wirklichen Zeitbedürfniß entgegenzukommen verspricht. Der Ornamentenschatz wird (in 16 Lieferungen à 1 Mark) im Ganzen aus 80 Tafeln mit über 1000 meist farbigen Abbildungen bestehen und soll binnen Jahresfrist vollständig erscheinen. Jeder Tafel ist ein kurzer und klarer Text beigegeben; derselbe dient zur Erläuterung der Abbildungen und wird zum Verständniß der Merkmale, welche jeder Kunstepoche eigenartig sind, wesentlich beitragen.

Die in stattlichem Format und reicher Ausstattung vor uns liegende erste Lieferung enthält 5 in feinem Farbendruck ausgeführte und eine schwarze Tafel, auf welchen egyptische, assyrische und griechische Ornamentik in farbenreicher und höchst instruktiver Weise zur Anschauung gelangen.

Wer immer, sei es aus Beruf, sei es aus Liebhaberei, für ornamentale Kunst sich interessirt, dem kann das schöne Werk als eine hervorragende Erscheinung warm empfohlen werden. [290]

Vermischtes.

Berlin. Ein überaus seltener Krankheitsfall. Ein 23jähriger gesunder Arbeiter war vor Kurzem mit dem Abladen von Schutt beschäftigt, als ihm plötzlich etwas ins Auge flog und dauernde Schmerzen hervorrief. Er suchte deshalb die Augenklinik des Professors Dr. Schöler auf, welcher nach genauerer Untersuchung eine Verwundung des Augapfels konstatirte. Trotz entsprechender Behandlung verschlimmerte sich der Zustand, es trat eine heftige Entzündung, verbunden mit Eiterung, auf, und nach einiger Zeit sah die Hornhaut des Auges um die fast unsichtbare Wunde herum wie unterminirt aus. Allmälig starb die betreffende Partie der Hornhaut ab, wurde nekrotisch und stieß sich vom Augapfel ab. Nunmehr konnte Professor Schöler die Ursache dieses seltsamen Krankheitsprozesses feststellen: er fand in der Wunde ausgebildete Schimmelpilze höherer Ordnung, welche offenbar beim Abladen des Schuttes in das Auge eingedrungen und dort fortgewuchert waren. Unter zweckmäßiger Behandlung trat glückliche Heilung ein, ohne daß die Sehkraft des erkrankten Auges dadurch geschädigt worden wäre. — Dieser Krankheitsfall ist so überaus selten, daß — wie Dr. Uhthoff, der Assistenzarzt des Professors Schöler, äußerte — dies überhaupt erst der zweite zur Beobachtung gelangte Fall ist.

— (Frosch-Wettrennen.) Einem bizarren Küstensport hat der Schluß der Saison in den französischen Badeorten sein Ende bereitet. Die Gommeux, welche die Dünenpromenade von Dieppe, Havre, Tréport 2c. bevölkerten, geriethen, um sich die Zeit zu vertreiben, auf Einfälle, wie sie nur in dem champagnerumnebelten Hirn eines Pariser Dandy entstehen können. Wettschwimmen, Wettrudern und Regatten genügten diesen Herren nicht mehr, auch in sportlichen Ausschweifungen, wie Taubenmassacres, fanden sie keine Befriedigung, und so verfielen sie denn auf — courses des grenouilles. Der Hergang bei diesen „Frosch-Wettrennen" ist folgender: Zu einer bestimmten Stunde versammeln sich die Liebhaber dieses neuesten Sports an der Küste. Die aktiven Theilnehmer treten, jeder mit einer Karre versehen, in eine Reihe. In jeder dieser Karren befinden sich aber drei Frösche. Auf ein vom Starter mit dem Taschentuch gegebenes Signal beginnt ein wildes Rennen dem Küstensaum entlang. Ein Jeder suchte mit seiner Karre dem Andern zuvorzukommen und seine Frösche am Entspringen zu verhindern. Sieger ist, wer mit den drei Fröschen wohlbehalten zuerst den Wenning-Post passirt. Die desertirten Frösche werden von Grooms und Lakaien unter dem Jubel des Publikums, welches natürlich hohe Wetten abschließt, wieder eingefangen. Diesem Sport stellt sich der course des homards würdig zur Seite. Eine Anzahl von diesen Crustaceen werden neben einander gelegt, und jeder Hummer erhält einen Louisdor auf das Schwanzstück. Man treibt nun die Thiere an, sich rückwärts zu konzentriren, und der Hummer, welcher mit seinem Louisdor zuerst das Ziel erreicht, wird als Sieger in diesem Wettspringen proklamirt.

— (Das vierte Gelübde.) Die Maltheserritter hatten einmal ein Anliegen an Kaiser Leopold I. (1658—1705) und schickten ihm eine Gesandtschaft. Der Kaiser ließ sich ihre Wünsche, die stark auf Habsucht hinausliefen, vortragen und fragte dann, sich unwissend stellend, worin ihre Ordensgelübde beständen. Der Sprecher der Gesandtschaft antwortete arglos, die Malteser hätten drei Gelübde zu thun: 1) das der Keuschheit, 2) der Armuth, 3) des Gehorsams. „Ihr habt aber", versetzte Leopold, „soviel ich weiß, noch ein viertes gethan, nämlich: die drei andern nicht zu halten. Deshalb muß ich Euch unbefriedigt entlassen."

— (Ein Trinkgeld für Friedrich Wilhelm III.) Unlängst kam es in Berlin bei einer Verhandlung vor, daß ein biederer Tischlermeister nach erledigter Streitsache dem Schiedsrichter durchaus etwas „für seine Bemühung" geben wollte. Der betreffende Richter kann sich mit dem Vater unseres Kaisers trösten, welchem kurz nach seinem Regierungsantritt ganz dasselbe begegnete. Wie Kosmann nämlich in den „Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg" erzählt, hatte Prinz Ludwig, der zweite Sohn Friedrich Wilhelms II., einem Fischer in Schwedt versprochen, ihm ein Haus bauen zu lassen. Nach Zahlung der ersten Rate dafür starb aber der Prinz und bald nachher auch der Fischer. Als des Letzteren Wittwe nun hörte, daß der Bruder des Prinzen Ludwig als Friedrich Wilhelm III. den Thron bestiegen hatte, reiste sie nach Berlin und erreichte einen Befehl, wonach das Haus in Schwedt auf Kosten des Königs fertiggestellt werden sollte. Bald nachher kam die Fischerfrau abermals nach Berlin und überbrachte dem König ein Fäßchen Neunaugen mit den Worten: „Da ich sehe, daß he eben so ein ehrlich Mann is, wie sein Bruder, so bring ich ihm auch etwas für seine Mühe." Der König nahm das Fäßchen, eilte damit zur Königin Louise und sagte: „Ihre Majestät können hier sehen, daß Aemtchen auch Käppchen bringen!"

— Recht saubere Missionäre waren es, die sich kürzlich in Sierra Leone wegen schwerer Körperverletzung, zum Theil mit tödtlichem Ausgange, zu verantworten hatten. Man berichtet darüber wie folgt: Die früheren Missionäre W. F. John und John Williams sind sammt ihren Frauen am 18. September nach zwölftägigen Verhandlungen des Todtschlages eines jungen einheimischen Mädchens im Jahre 1877 in Onitaha am Niger-Flusse schuldig befunden und ersterer, der schon achtzehn Monate in Untersuchungshaft gewesen, zu 18½, Williams zu 20 und Frau John zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Die frommen Herren hatten das unglückliche Mädchen so schlecht behandelt, daß dasselbe in Begleitung eines anderen Mädchens fortlief. Die Flüchtlinge wurden aber eingebracht und ihren milden Herren übergeben, welche die beiden Mädchen Rücken an Rücken zusammenbinden ließen und sie dann so barbarisch durchprügelten, daß die Unglücklichen, in ihrem Blute schwimmend, ohnmächtig zu Boden stürzten, wo sie stundenlang, ohne Wasser und den glühenden Strahlen der Sonne ausgesetzt, liegen blieben, während zur Erhöhung ihrer Qual noch Pfeffer in ihre Wunden gerieben wurde. Das eine Mädchen erlag seinen Wunden, das andere erholte sich wieder. Trotz aller Bemühungen, die Sache zu vertuschen, wurde dieselbe ruchbar, doch zog sich die Untersuchung in die Länge, da es äußerst schwierig war, Zeugen zu bekommen, und nur der Energie eines Herrn Haarstroop gelang es endlich, die Ungeheuer zur Strafe zu bringen. Eine solche Bekehrungsmethode dürfte den Wilden keine sehr hohe Idee von den christlichen Missionären beibringen, die jene Gegenden mit ihrer Gegenwart beglücken.

— Folgende niedliche Schulanekdote berichtet man aus dem Oberamt Neuenbürg: Der Lehrer in C. erzählte seinen Kleinen die Geschichte von den drei Männern im Feuerofen. Am Schluß der Erzählung fragte einer der Knaben: „Und net amol en ebbes weh tho?" — „Nein!" — „Au ist en ihr Kloid net verbrennt?" — „Nein!" — „Au net amol s'Aermele rußig worda?" — „Nein!" — „No glaub i's au net!"

— (Probates Mittel.) „Frau Nachbarin, woher kommts denn, daß Ihr Mann jetzt so brav ist und nit einmal mehr betrunken aus dem Wirthshaus kommt? Sehns nur, wie der Meinige daher wackelt, ham's denn was dagegen gebraucht?" — „Ja sehns, Frau Rößler, ich hab' mein Mann durch e ganz einfaches Mittel kurirt, ich laß ihm so viel Bier nach Hause hol'n, als er Durst hat, und derzeit is er der ordentlichste Mensch von der Welt, er betrinkt sich in seinem eigenen Haus und schläft gleich in aller Still' seinen Rausch aus."

— (Aepfel lange aufzubewahren.) Man kann Aepfel ein Jahr lang über dadurch gut erhalten, daß man sie in Korn steckt, welches durch die Berührung derselben nicht im Geringsten leidet.

— (Das Rauchen der Lampen zu verhüten.) Wenn man die Dochte in starken Essig weicht und dann wieder völlig trocken werden läßt, so brennen sie ohne Rauch und Geruch und ersetzen die kleine Mühe zehnfach.

(Neueste Nachr.)

— Die ältesten Zwillinge in den Vereinigten Staaten sind Bernhard und John Keppler, die am 27. März 1792 geboren, noch heute ihr elterliches Haus in Plumstead, Bucks Co., Pa., bewohnen, sich nie, auch nur einen Tag lang, von einander getrennt und das County nur einmal, und zwar im Jahre 1860, wo sie Philadelphia einen gemeinschaftlichen Besuch abstatteten, verlassen haben.

— (Gegen Blutspeien.) Dr. Hirsch in Prag, ein alter erfahrener Arzt mit großer Praxis erzählt in einer medizinischen Zeitschrift, daß er selbst in Folge einer heftigen Anstrengung von einem Blutsturz befallen worden sei, der trotz der angewandten Mittel, namentlich von Schwefelsäure, salzsaurem Eisen and anderen, die ihm seine Kollegen anriethen, nicht zum Stehen gebracht werden konnte, bis er einen Thee von Schafgarbe gebrauchte, worauf nach kurzer Zeit alle Blutung nachließ. Für eine Tasse Thee wurde ein Kaffeelöffel voll des geschnittenen Krautes gebrüht und hiervon alle fünf Minuten ein Theelöffel voll genommen. Wie gefährlich der Zustand war, geht daraus hervor, daß der Kranke bereits an zwei Liter Blut verloren hatte. Dies ist ein neuer Beweis, daß viele unserer einheimischen Pflanzenmittel, richtig erkannt und angewendet, oft mehr leisten, als die vielgerühmten chemischen Arzneistoffe. Die wenigsten Aerzte aber besitzen eine genügende Kenntniß derselben und sie sind deshalb meist der Hausmittelpraxis verfallen. Die Schafgarbe scheint überhaupt bedeutend auf das Blutsystem zu wirken. Sie ist wenigstens ein vorzügliches Mittel gegen Blutflüsse aller Art, wenn sie mäßig gebraucht wird.

Aus unserer Zeit.

Roman von Theodor Küster.

7)

„Gnädige Frau, ich theile Ihre Ansicht über den Fall vollkommen und hoffe auch den Gerichtshof von Gruner's Schuldlosigkeit zu überzeugen," antwortete der Advokat.

„Wird mein Mann bald frei sein?" fragte Marie leise.

„Es müssen so manche Beweismittel erst noch beigebracht, so viele vorbereitende Arbeiten erledigt werden, daß immerhin ein gewisser, nicht allzu kurzer Zeitraum vergehen dürfte, ehe es zur Hauptverhandlung und damit, so Gott will, zur Freisprechung Ihres Herrn Gemahls kommen wird," erwiederte Doktor Thiemer ausweichend.

Frau von Brand, welche mit dem Pfarrer und dessen Frau auf sehr vertrautem Fuße stand, sagte in ihrer offenen, oft recht rücksichtslosen Weise:

„Herr Pastor, ich möchte, daß Sie meiner Verwandten Ihren Rath ertheilen. Ich habe nach meiner Art und meinem besten Dafürhalten ihr einen solchen bereits gegeben, und zwar dahin, daß, meiner Ansicht nach, eine Ehe nicht bestehen kann, welche aus Gründen geschlossen wurde wie diese. Marie ist ihrem Manne jetzt mehr als eine Last, sie ist für ihn ein immerwährender Vorwurf; er hat keine Existenz; allein kann er sich durcharbeiten, doch Frau und Kind zu ernähren wird ihm schwer, wonicht unmöglich sein; er hat ihnen keine Heimath zu bieten. Glauben Sie nicht auch, Herr Pastor, daß unter solchen Verhältnissen eine Scheidung das Beste wäre für Beide?"

Marie erblaßte; sie fühlte Robert's Blick auf sich ruhen. Der Pfarrer schüttelte ernst den Kopf.

„Nein, meine verehrte Frau," antwortete er fest und bestimmt, „das ist nicht meine Meinung, denn Mann und Weib gehören zusammen in Freud' und Leid; wenn jedoch Frau Gruner nicht die Kraft in sich fühlt, das Leben ihres Gatten ferner zu theilen, so ist das ganz allein ihre Sache; ein Rath läßt sich da nicht geben, am wenigsten durch mich, den Diener des göttlichen Wortes, dessen Pflicht es ist, jeder Scheidung entgegenzutreten."

Marie schwieg mit gesenktem Blick; sie wagte es nicht, die weltgewandte, elegante Frau, dem schlichten Pfarrer in's Auge zu blicken. Frau von Brand gab sich noch nicht besiegt, sie fuhr fort:

„Bester Pastor, Sie verstehen mich auch nicht, wie ich verstanden zu sein wünsche. Ich weiß wohl, was sich gehört, was sein soll und muß, doch diese Verhältnisse sind eben ganz besonderer Art; übrigens stelle ich Marien frei, ob sie mit ihrem Knaben bei mir bleiben will oder vorzieht, zu ihrem Gatten zurückzukehren; der kleine Max wird mein Erbe werden und da ist es mir doch wohl nicht zu verdenken, wenn ich das Kind gern bei mir behalte, um seine Erziehung, auf seine spätere Lebensstellung berechnet, zu überwachen, und die Mutter wird, wenn sie selbst fortgeht, ihren Knaben nicht bei mir lassen."

„Nein, Tante, das kann ich auch nicht; mein einziges Kind verlasse ich nicht und auch meinen Mann nicht; ich gehe zu ihm, sobald er frei ist, und will mit ihm ein neues Leben zu führen beginnen, ihm Stütze, Trost und Hülfe werden; ich habe mit ihm Glanz und Ueberfluß getheilt, es ist nun meine Pflicht, ihm auch im Unglück zur Seite zu stehen; ich will es büßen, wie ich es muß, aber nicht neue und größere Schuld auf mich laden!"

Marie hatte erregt gesprochen; sie war so schön, so herrlich jetzt in ihrem edlen Eifer für das, was sie als recht erkannt, und Robert sah in ihr nur die Geliebte aus der Jugendzeit, nicht das Weib, das ihn verrathen. Gespannt hatte er auf ihren Entschluß geharrt, den er durchaus billigte. Wie verächtlich wäre sie ihm erschienen, wenn sie leichthin in eine Trennung von dem Manne gewilligt hätte, dessen einstiger Reichthum sie geblendet und zum Verrath an ihrer Liebe getrieben hatte!

„Recht hast Du", sagte kopfschüttelnd Frau von Brand; „aber ausführen, was Du Dir vorgenommen, das wird Dir schwer werden!"

„Gottes Wege sind wunderbar", sprach mild der Geistliche. „Verlieren Sie nicht den Glauben und die Hoffnung; der Herr kann auch wieder Alles gut machen."

Tante und Nichte bestiegen ihren Wagen wieder. Robert half der Gutsherrin von Breitenborn dabei, Marie reichte er die Hand nicht, warum auch? Hatte sie diese Hand doch verschmäht, als dieselbe sie durch's Leben geleiten sollte!

Sie waren zurück auf Breitenborn, Marie fest entschlossen, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Sie begann ihre Kräfte zu prüfen, sie wollte und mußte sich eine Existenz schaffen; wie, durch welche Mittel, auf welchem Wege, das wußte sie noch nicht. Er sollte sie nicht verachten dürfen, er sollte ihre Buße sehen für das an ihm begangene Unrecht; ihr Stolz war hin, ihre Eitelkeit gebrochen, ihr blieb Nichts als Demuth, Buße durch ein langes, schweres Leben.

Die Thränen des Mannes waren gesühnt durch tausend Nächte voll Thränen und Sorge und Angst; Marie kannte jetzt den Sinn jenes Dichterwortes:

„Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Lager weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!"

IV.

Das Maler-Atelier Walter's von Meinberg war in der zweiten Etage des Hauses seines Vaters eingerichtet; der Major hatte seinem Sohne dazu ein geräumiges und besonders für den Lichteffekt günstig gelegenes Zimmer überlassen. Schon als Knabe war Walter ein begeisterter Bewunderer der Malerei und es ward ihm, da er wirklich gut zeichnete, allgemein Talent zuerkannt. Der Major, damals noch vermögend, hatte gern dem einzigen Sohne die erforderliche künstlerische Ausbildung auf der Akademie zu Theil werden lassen. Der vornehme und reiche Kunstnovize ward viel umschmeichelt, seine kleinen Arbeiten wurden über ihren wahren Werth hinaus bewundert und er selbst wiegte sich in dem stolzen Traume, einst seinen Namen unter den besten Heroen seiner Kunst glänzen zu sehen. Selbst wenn er das Urtheil über seine Leistungen aus dem Munde eines berühmten Meisters gehört hätte, welcher seine Arbeiten durchaus unbedeutend nannte und ihm jede Aussicht auf eine künstlerische Zukunft absprach, sein fester Glaube an seinen Beruf zum Maler würde ihm nicht geraubt worden sein; er hätte überlegen gelächelt und in seinem nächsten Werke noch höheren Zielen nachzustreben gesucht, mehr zu bieten getrachtet.

Walter strebte in der That nach Hohem und Großem, seine Phantasie trug sich mit idealen Gestalten, mit farbenprächtigen stolzen Gemälden, doch von der Phantasie bis auf die Leinwand, bis zur ebenbürtigen Vollendung war noch ein weiter Weg, zu weit und zu sehr mit Schwierigkeiten durchsetzt, denen sein technisches Können nicht gewachsen war; und alles Mühen, alles Wollen vermochte nicht ihn zur künstlerischen Vollendung zu bringen. Er selbst war nicht einmal befriedigt von seinen Leistungen, er wollte immer Besseres schaffen, kam dabei nie über das Gewöhnliche, sogar Inkorrekte hinaus und nie dazu, seine Traumbilder zur wahren, künstlerischen Leistung zu gestalten. Für einen Dilettanten malte er ganz hübsche Bilder zum Schmuck seiner eigenen Zimmer oder zum Geschenk an Freunde und Verwandte; sie zu verkaufen war ihm noch nicht in den Sinn gekommen. Mit jeder neuen Arbeit wollte er an die Oeffentlichkeit treten, und wenn sie beendet war, dann fehlte ihm der Muth dazu, weil er stets von jedem neuen Bilde ebenso unbefriedigt war wie von dessen Vorgängern. Trotzdem erlahmte seine Schaffenslust, seine Arbeitsfreudigkeit nicht.

Jetzt nun war Walter von Meinberg kein Dilettant mehr: er hatte die Kunst als seinen Beruf gewählt und mußte seine Bilder für den Verkauf malen. Er empfand es nicht zu schwer, daß er nun mittellos war. Mit Eifer und Lust begann er ein großes Gemälde, dessen Komposition in seinem Kopfe längst schon fertig geworden; den ganzen Tag brachte er im Atelier zu und der Glaube stand immer noch fest in ihm, es sei ihm vorbehalten, einst doch seinen Namen neben einem Hans Makart oder doch wenigstens einem Lessing gefeiert zu sehen.

Herbert von Brixen, Walter's Vetter und Hausgenosse, weilte oft Stunden hintereinander im Atelier des jungen Malers, ließ sich dessen Pläne von ihm entwickeln, hörte ihm ruhig an und ermuthigte ihn. Auch andere Künstler gingen bei Walter aus und ein; er war beliebt unter ihnen wegen seiner Liebenswürdigkeit im Umgange seines treuherzigen, arglosen Wesens, Neid und Mißgunst blieben ihm fern, warum auch nicht. Niemand

Börsen-Bericht.

Stettin, 4. November. Wetter Regen. Temp. + 7° R. Barom. 28" 3"'. Wind W.

Weizen ruhig, per 1000 Klgr. loko gelb. 168—176, weiß. 168—177, geringer 153—163 bez., per November 177—176,5 bez., per April-Mai 175,5—176 bez., per Mai-Juni 177 nom.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 129—134, geringer 118—125 bez., per November 135,5—135—136 bez., per November-Dezember 135—134,5—135 bez., per April-Mai 133—133,5 bez., per Mai-Juni 133 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märk. 120—125, geringe 105—115, feine Qual. 140—160 bez.

Hafer unv., per 1000 Klgr. loko pomm. 116—128 bez.

Winterrübsen matter, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 288 bez.

Rüböl fester, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 63,5 Bf., per November 62 bez., 62,5 Bf., per April-Mai 64,5 Bf.

Spiritus geschäftslos, per 10 000 Liter % loko ohne Faß 52,2 bez, per November 51,9 Bf. u. Gd., per November-Dezember 51,7 Bf. u. Gd., per April-Mai 53,7 Bf. u. Gd., per Mai-Juni 54,2 Bf. u. Gd.

Petroleum steigend, per 50 Klgr. loko 8 tr bez.

Landmarkt. Weizen 160—179 Roggen 132—138, Gerste 115—132, Hafer 125—130, Erbsen 150—165, Kartoffeln 48—54, Heu 1,5—2, Stroh 14—27.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 7. d. M., keine Sitzung.
Stettin, den 4. November 1882.

Dr. Wolff.

glaubte an sein Talent, an eine künstlerische Zukunft für ihn.

Elsa von Meinberg war in das Atelier ihres Bruders getreten; sie kam öfter zu ihm herauf, denn sie liebte ihn herzlich und theilte seine Hoffnungen, glaubte an ihn und an eine Zukunft für ihn. Lächelnd legte sie ihren Arm in den seinen und schaute neugierigen Auges auf die große Leinwand, welche noch wenig enthielt von dem, was Walter schaffen wollte. Seufzend sagte sie nach einer Weile:

„Ach, Brüderchen, es ist doch sehr schwer, was Du unternommen! Ob es Dir gelingen wird?"

Sie war ernst geworden und sah fragend in das schöne, sanfte Gesicht Walter's, das, von blonden Locken umrahmt, mit den großen blauen Augen ganz einem Künstlerantlitz glich.

„Kind, glaubst Du nicht an mein Talent, meine Befähigung?" fragte er lächelnd. „Wenn es Jedem leicht wäre, das zu vollbringen, dann würden die Maler aufhören, Künstler zu sein. Auch mir wird es oft recht schwer, zu schaffen, was ich will, was in der Idee geläutert mir vorschwebt, aber ich ermüde nicht und erreiche endlich doch das selbstgesteckte hohe Ziel."

„Ich habe einmal irgendwo gehört, Walter, dem wahren Künstler sei seine Arbeit immer leicht?"

„Nicht immer; im Leben eines Jeden, der größten Meister selbst, kommen Momente, in denen man verzweifelt an seinem Können und Vollbringen. So ergeht es auch mir zuweilen, aber schließlich stellt sich das Gleichgewicht doch wieder ein. Otto Raimond wird heute kommen, Elsa, er will sich meinen Entwurf ansehen; leider bin ich noch nicht so weit, wie er glaubt! Auch er ist Einer von den Malern, denen Alles leicht wird, spielend überwindet er jede Schwierigkeit. Du solltest nur seine „Niobe" sehen, ganz Makart'sches Kolorit, herrlich, wunderbar in Auffassung und Wiedergabe! Die Nationalgallerie beabsichtigt den Erwerb des Bildes für einen namhaften Preis."

„Wird diese „Niobe" ausgestellt werden, und wann?" fragte Elsa lebhaft, dann wandte sie sich horchend der Thür zu, weil draußen Schritte gehört wurden.

Walter öffnete und begrüßte seinen Freund Raimond, von welchem er eben gesprochen hatte und bei dessen Anblick Elsa tief erröthete. Sie neigte leicht den Kopf zum Gruße; kaum einige Male hatte sie den jungen Künstler zu sehen Gelegenheit gehabt, doch sein glänzendes Auge hatte tief in ihre Seele hinein geleuchtet in der Stunde, in der sie ihn zum ersten Male gesehen. Sie hatte ihn nicht mehr vergessen können, jenen Blick voll höchster Bewunderung, den er damals lange auf ihr hatte ruhen lassen. Auch jetzt wieder leuchtete es auf in seinen Augen und ehrfurchtsvoll war die Begrüßung, die er ihr widmete. Elsa verschwand dann aus dem Atelier, es wäre ihr unmöglich gewesen, in Raimond's Gegenwart dort zu bleiben. Während sie die Stufen hastig hinab[illegible], trat ihr Herbert von Brixen entgegen.

„Guten Tag, schöne Kousine, ich wollte hinauf zu Ihrem Bruder, habe jedoch unten gehört, daß Herr Raimond bei ihm ist, glaubte ihn sonach in der besten Gesellschaft und bitte Sie um die Erlaubniß, Sie zu Ihrer Mama begleiten zu dürfen."

Er vertrat Elsa bei diesen Worten so vollständig den Weg, daß sie in der That nicht vorüber konnte, und ihre Wangen färbten sich mit Purpur, als sie die begehrlichen Blicke des Roués sah, welche auf ihrer vollendet schönen Gestalt ruhten.

„Mein Weg ist nicht der Ihre, lassen Sie mich und gehen Sie, wohin Sie mögen!" sagte hastig Elsa, erzürnt über das anmaßende Benehmen des Vetters.

„Warum hassen Sie mich so, schöne Elsa?" erwiderte Brixen. „O wüßten Sie, wie weh Sie mir dadurch thun!"

„Ich hasse Sie nicht, aber ich mag auch einen Mann nicht leiden, der Jedem Recht giebt, heute anders spricht als morgen; Allen angenehm sein, ist recht schön, aber lügen ist häßlich und sich verstellen ist eine Lüge! Lassen Sie mich jetzt meinen Weg gehen und gehen Sie den Ihren!"

Wie stolz blickte sie auf ihn, wie hoheitsvoll schritt sie an ihm vorüber! Bleich mit zusammengepreßten Lippen blickte er ihr nach. Er schwur ihr Rache für diesen Affront; seine Liebe verschmähte sie; nun wollte er sie hassen, wie sie ihn haßte. Er hatte kein Glück bei den Mädchen in Deutschland: Recha und Elsa, bei Beiden hatte er nicht sein Ziel erreichen können. Recha liebte den eleganten, heuchlerischen Mann, sie wußte nichts von einer Art wie die seine, doch sie wollte ihm auch nicht zu Willen sein, wie er es wünschte; und Recha als seine Gattin, daran zu denken fiel ihm nicht ein. Elsa liebte er wirklich so, wie er überhaupt noch lieben konnte, und hätte sie gern zur Baronin Brixen gemacht, ihr Glanz und Reichthum zu Füßen gelegt, und sie haßte ihn dafür! Ob es eine Vergeltung gab? Herbert von Brixen glaubte nicht daran, hatte überhaupt nie Glauben gekannt, auch den nicht an Frauen-Reinheit und Treue.

(Fortsetzung folgt.)

Baden-Baden-Lotterie.

Bei der vom 18. bis 25. Oktober erfolgten fünften Ziehung der 4 Lotterie von Baden-Baden fiel ein Hauptgewinn im Werthe von 60,000 M auf Nr. 74378, ein Hauptgew. i. W. v. 30,000 M auf Nr. 56971, ein Hauptgew. i. W v. 10,000 M auf Nr. 27887, ein Gew. i W v 5000 M auf Nr 24867, ein Gew. i. W. v. 4000 M auf 53759, 5 Gew. i. W. v. 3000 M auf Nr. 9372, 35659, 71159, 72367, 97824, 5 Gew. i. W. v. 2000 M auf Nr. 21055, 40525, 71941, 84629, 87802, 15 Gew. i. W v. 1000 M auf Nr. 14203, 25540, 27126, 28106, 33046, 38452, 40347, 41840, 45636, 46037, 52800, 70775, 74882, 78938, 78985, 15 Gew i. W. v. 600 M auf Nr. 5044, 11775, 18376, 21251, 22043, 23062, 33899, 40040, 46810, 52080, 60662, 63378, 64674, 66610, 71218, 20 Gew. i. W. v. 500 M auf Nr. 1298, 1677, 8008, 10768, 15524, 19313, 35050, 45864, 46636, 54447, 55452, 61631, 66341, 73625, 74938, 75808, 78229, 82819, 88601, 89477.

Weitere Gewinne fielen, soweit die Loose von hier entnommen sind, auf folgende Nummern:

6005 9 32 69 72 80 95 131 40 227 50 74 302 23 25 70 441 47 52 66 69 72 526 45 50 70 612 60 89 94 97 733 42 54 62 72 90 91 816 48 84 95 908 26 33 45 54 61 98

8001 19 43 97 146 52 66 68 85 209 33 308 74 420 36 68 69 506 19 31 34 89 634 58 70 80 83 702 91 814 39 96 906 23 50 58 79 84 98

41010 31 32 64 95 98 119 26 31 47 60 66 85 245 58 64 67 92 303 10 51 74 410 38 506 14 28 76 655 68 736 77 824 29 52 906 8 10 17 22 56 59

42011 43 48 61 67 92 93 110 23 28 40 71 74 203 35 43 84 89 96 319 94 403 13 31 75 79 507 54 61 84 611 17 705 14 71 73 89 91 811 31 66 70 91 911 14 42 61 98

61001 7 32 34 44 49 60 103 4 8 47 221 27 41 64 69 75 325 64 99 413 27 31 49 62 515 29 49 62 80 91 97 603 5 27 31 54

Die Gewinne werden gegen Rückgabe der Gewinnloose im Ausstellungslokale ausgegeben. Auswärtige Gewinner wollen ihre Gewinnloose unter deutlicher Angabe ihrer Adresse der Firma **A. Molling** in **Baden-Baden** einsenden

Die Gewinne unter 100 M Werth werden den Gewinnern nach Reihenfolge der Looseingänge ohne jedwede Spesenberechnung und innerhalb des deutschen Reiches portofrei zugesandt; wogegen Gewinne im Werthe von 100 M und darüber unter Nachnahme der Verpackungskosten übermittelt werden.

Die Expedition.

Wie viele Menschen sind durch die verschiedensten Leiden den ganzen Winter an das Zimmer oder gar an das Bett gehalten. — In der rauhen Zeit ist das Lüften der Zimmer bedeutend erschwert, oft unmöglich. — Was kann für solche Personen zweckmäßiger und erwünschter sein, als ein Mittel zur Hand zur haben, welches die Luft vollkommen von den Ausdünstungen reinigt, dabei den herrlichsten Geruch des Fichtennadelwaldes verbreitet und belebend auf die Athmungsorgane wirkt. Diese Eigenschaft besitzt Apotheker **Radlauer's Coniferen-Geist** aus der rothen Apotheke in **Posen. — Radlauer's Coniferen-Geist** wird mittelst eines Zerstäubungsapparates in feiner Form in die Luft übergeführt. Preis pro Flasche **Radlauer's Coniferen-Geist** 1,25 M, 6 Flaschen 6 M; 1 Zerstäuber = 2 M. **General-Depot** in **Stettin** in der **Pelikan-Apotheke**, Reifschlägerstraße 6, in **Stargard** bei **M. Schumann**, sowie in den meisten Apotheken.

Ausverkauf

von Betten, Bettfedern u. Daunen

zu jedem annehmbaren Preis

Beutlerstr. 16—18, Max Borchardt, Beutlerstr. 16—18

Krystall-Illuminator-Lampe

Einzige Petroleumlampe, welche ohne Cylinder, weiss, ruhig und geruchfrei brennt, ein vollständig gashelles Licht erzeugt und absolute Sicherheit gegen Explosionsgefahr bietet.

Illustr. Preiskour. über Tisch- und Hängelampen etc. gratis u. franko.

Schubert & Sorge,

Lampenfabrik,

Reudnitz-Leipzig.



Wirklicher Ausverkauf von Decimalwaagen, neuen, sowie gebrauchten, zu jeder Tragkraft, Gewichten, starken Sackkarren, 1 Drehbank, 4' lang, 1 Schnellbohrmaschine, neuen benutzten Handwerkzeugen, für Schlosser und Schmiede passend. Die **Preise** sind **sehr billig** gestellt.

L. Grubert's Ww., Stettin, gr. Oderstraße 2.

Kölner Dombau-Lotterie.

Hauptgewinn 75,000 Mark.

Ferner:

1 Gewinn		30,000 Mark
1 Gewinn		15,000 „
2 Gewinne à 6000 Mark	=	12,000 „
5 Gewinne à 3000 „	=	15,000 „
12 Gewinne à 1500 „	=	18,000 „
50 Gewinne à 600 Mark	=	30,000 Mark,
100 Gewinne à 300 „	=	30,000 „
200 Gewinne à 150 „	=	30,000 „
1000 Gewinne à 60 „	=	60,000 „

Ziehung am 11. Januar 1883.

Die Gewinnliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht.

Loose à 3,50 Mark sind zu haben in der Expedition dieser Zeitung, Kirchplatz 3.

Die Bestellungen bitten wir recht frühzeitig zu machen, da bei der großen Nachfrage nach diesen Loosen dieselben voraussichtlich bald ganz vergriffen oder doch nur zu sehr theuren Preisen zu haben sein werden.

Auswärtige Besteller wollen zur frankirten Rückantwort eine Zehnpfennigmarke mit beifügen resp. bei Postanweisungen 10 Pfennige mehr einzahlen.

National-Dampfschiffs-Compagnie.

Nach Amerika.

Von Stettin nach New-York jeden Dienstag

nur 95 Mark.

Von Hamburg nach New-York jeden Freitag

nur 85 Mark.

Stettin, Rosengarten 62. **C. Messing,** Berlin, W., auf dem Potsdam. Bahnhof.

Vom Königlichen Polizeipräsidium in Berlin für den Umfang der preussischen Monarchie

(mit Ausnahme der Provinz Hannover)

concessionirter Unternehmer.

Von meinem echten französischen

Franzbranntwein mit Salz

nach genauer Vorschrift des Erfinders William Lee bereitet, ein allbekanntes und bewährtes Hausmittel gegen Verletzungen und Entzündungen aller Art, habe ich

Herrn **Ad. Hube,** Stettin, Breitestraße 51,

„ **Carl Stocken Nachfolger,** Stettin,

eine **Niederlage** übergeben. Verkauf in Originalflaschen, welche auf dem Etiquett im Kork und auf der Kapsel meine Firma tragen, a 75 Pfg., Mark 1,50 und 2 Mark mit Gebrauchs-Anweisung.

Louis Rex, Berlin W., Jäger-Str. 50.

Prospekte über die verschiedentlichen Anwendungen sind in meinen Niederlagen vorräthig und werden gratis verabreicht.

Medicinal-Tokayer Ausbruch.

Von der Hofweinhandlung von **Chr. Reitz, Rostock,** Inhaber **F. Geccelli,** ist mir eine Niederlage von **Tokayer** übertragen worden, welchen dieselbe, nach den bei mir zur Einsicht liegenden Analysen, direkt vom Weinbergbesitzer in Erdö-Bénye bei Tokay bezogen hat.

Der Wein ist von hiesigen Aerzten geprüft worden und offerire denselben in 1/1, 1/2 und 1/4 Flaschen zu sehr niedrigen Preisen.

Tempelburg. Louis Jancke's Wittwe.

Verkauf

von Bettfedern, Daunen, fertigen Betten,

sowie Aussteuer- und Gesinde-Betten,

alle Arten Madratzen, Steppdecken,

fertige Bezüge, Laken, Strohsäcke,

Leib- und Bettwäsche

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

J. Ephraim, Frauenstr. 32.

Gegen Baarzahlung bewillige 2% Rabatt.

Großer

Weihnachts-Ausverkauf

bei

G. Rosenbaum,

12, grosse Domstr. 12,

zu **bedeutend** ermäßigten Preisen!

Wäsche- u. Korsett-Fabrik!

Spezialität:

Oberhemden, Chemisetts, Kragen und Manschetten. — Größtes Sortiments-Lager für Weißwaaren und Trikotagen.

(Größte Auswahl in Spitzen 2c. 2c.)

Wanduhren

mit Federzug oder Gewicht, regulirt, versendet gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung von 3 M inkl. Porto und Verpackung; bessere mit Schnitzwerk von 5 bis 60 M; letztere mit Singvogel.

R. Kattenbach,

Uhrmacher, Schwenningen in Württemberg.

Englische Böcke

der Original-Cotswold-, Oxfordshire-, Hampshire-Vollblut-Race zu mäßigen Preisen wieder vorräthig bei **W. Bandelow,** Neubrandenburg.

Heede

zum Schindeldachdichten und zur **Pappefabrikation**

stets vorräthig und in größeren, sowie kleineren Posten **billig** abzugeben durch

A. Hoffmann,

Königsberg i. Pr., Knochenstraße Nr. 1.

Das Bettfedern-Lager

J. Frenger,

Swinemünde, Lootsenstraße 26,

versendet gegen Nachnahme (nicht unter 5 Pfund, trockene, doppelt gereinigte Betfedern Pfund M 0,85 1,20, 1,70, 2,00, 2,50, 3,00 und 4,50, Daunen Pfund M 6,00. Fertige Betten Stand von 18 bis 120 M (Proben von Inlettzeug gratis und franko.)

Hochzeitsgeschenke.

Gelegenheitsgeschenke.

Reichhaltige Auswahl. Billige Preise.

A. Toepfer,

Hoflieferant Mönchenstr. 19.

Gesucht

wöchentlich ca. 30 Pfd feine Pächter-Butter von einem prompten Zahler unter **K. 200** in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

Berlin, Spandauerstr. 33,

ist ein **Geschäftslokal**, 1 Treppe hoch, 17 Fenster Front, zum 1. Januar oder 1. April

zu vermiethen

Suche z. 1. Januar ein Mädchen, welches perfekt große Wäschen zu leiten versteht, gut Maschinenähen und etwas schneidern kann. Fr. **von Arnim-Criewen** bei Schwedt a O.

Ein verheiratheter Gärtner,

in allen Branchen der Gärtnerei erfahren, sucht Stellung gleich od. später. Adr. **E. Ebell** in Denzig bei Callies.

Für mein Destillations-, Material- u. Eisenwaaren-Geschäft suche zum sofortigen Antritt einen jungen Mann; auch solchen, der kürzlich seine Lehrzeit beendet und sich fortbilden will.

Baldenburg. **A. Mühlenbach.**

Ein Sohn achtbarer Eltern kann zum 1. Januar in meinem Material- und Destillations-Geschäft als Lehrling eintreten.

Polzin. **J. W. Mietardt.**

Vertreter-Gesuch.

Wir beabsichtigen die Vertretung unserer **Spezialität in eisernen Pumpen** für Hand- und Maschinenbetrieb in anerkannt bester Konstruktion und Ausführung einer soliden, thätigen Firma für die **Provinz Pommern** zu übertragen und ersuchen um gefällige diesbezügliche Offerten mit Angabe von Referenzen.

Maschinen-Fabrik Möller & Bluhm,

Berlin SW.